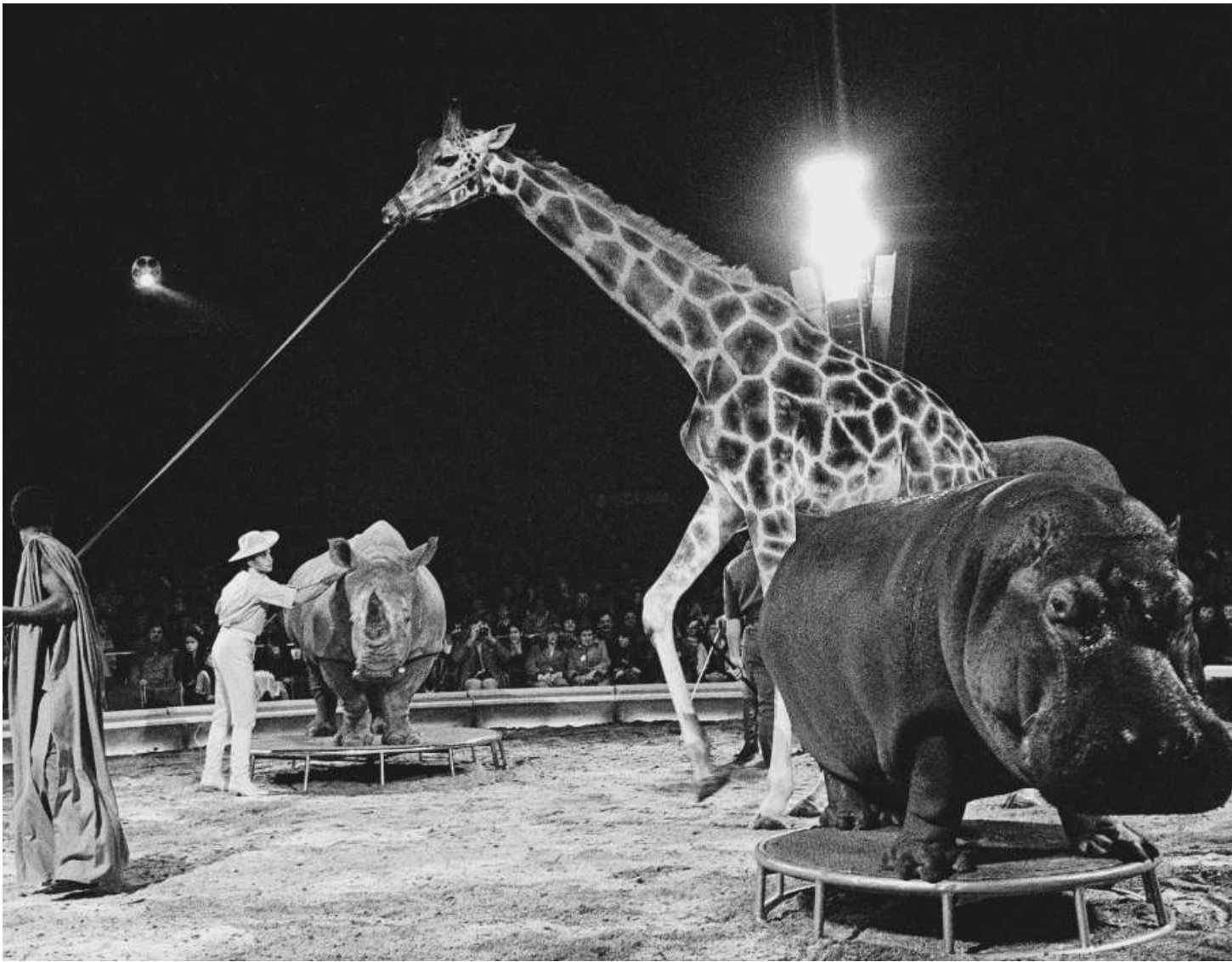


# Focus

**Der Kampf der Kleinen**  
Viele kleine Zirkusse buhlen um Publikum. Wie es sich im Schatten von Circus Knie lebt. 15

**Traumjob Artist?**  
Alexander Lichner liebt das Artistenleben. 16



Im Jahr 1980 treten im Circus Knie eine Giraffe, ein Breitmaulnashorn, ein Nilpferd und ein Elefant gemeinsam auf. Bild: KEY (Rapperswil, 15. März 1980)



Die Familie Knie um 1900.

Bild: Getty



Die Familie Knie heute.

Bild: Nicole Boekhaus

## Eigenwillige Männer, starke Frauen

**Die Knies** Der «Schweizer National-Circus» ist vor hundert Jahren gegründet worden, hat Höhen und Tiefen erlebt – und überlebt. Wie das gelang, das zeigt ein Blick zurück in die bunte und durchaus konfliktreiche Familiengeschichte.

### Rolf App

Unseren Gesprächstermin haben wir verschieben müssen. Am Montag hatte Chanel ihren achten Geburtstag, da waren alle Artisten da. Und der Grossvater durfte nicht fehlen. Denn Grossvater ist Fredy Knie von ganzem Herzen. Man spürt es, wenn er über Chanel spricht, und über Ivan, ihren älteren Bruder. Fredy Knie schaut mit grossem Wohlgefallen auf seine Enkel, denen er jetzt beibringt, was er über Pferde weiss.

#### «Andernfalls wäre ich dafür gewesen, aufzuhören»

Denn von der nächsten und übernächsten Generation hängt die Zukunft ab. «Hätte ich gesehen, dass niemand an einer Nachfolge interessiert ist, hätte ich gesagt: Wir hören jetzt auf – auf dem Höhepunkt, wie sich das für die Knies gehört. Denn schon als unsere Vorfahren noch mit der offenen Arena durch

Deutschland, Österreich und die Schweiz gezogen sind, waren sie bekannt für ihre hervorragenden Darbietungen.»

So aber kann es weitergehen mit dieser Familie, die einzigartig ist für die Schweiz, glamourös in der Manege, aber bodenständig im Alltag. Was sich am humorvoll-nüchternen Fredy Knie gut zeigen lässt – an dessen Namen man eigentlich jedes Mal ein «jun.» anhängen müsste, weil die Knies über acht Generationen eine ausgeprägte Vorliebe für einzelne Vornamen entwickelt haben.

So hat sich jener Friedrich Knie, der sich 1803 in die Kunstreiterin Wilma verliebt und die Dynastie begründete, namensmässig zu jenem Friedrich Knie fortgesetzt, der mit seinen Brüdern Rudolf, Karl und Eugen 1919 den heutigen «Schweizer National-Circus» begründet hat. Und der zwei Söhne hatte: Fredy, senior genannt, und Rolf.

#### Alle Rechnungen müssen bezahlt sein

Keineswegs unterschlagen darf man die Frauen. Womit nicht nur gemeint ist, dass heute mit Géraldine, Franco jun. und Doris Knie eine Frauenmehrheit den Zirkus leitet. Sondern dass schon 1860 mit Anastasia Maria Knie-Staudinger eine Frau nach dem überraschend frühen Tod ihres Mannes übernehmen musste.

Sie «leitete das Unternehmen mit fester Hand», heisst es in der Familienchronik, und fand eine Generation später in Margrit Knie-Lippuner, Fredys Grossmutter, eine würdige Nachfolgerin. Fredy Knie erinnert sich gut an diese bemerkenswerte Frau, deren Devise war, dass der Zirkus alle Rechnungen bezahlt haben musste, wenn er einen Ort verliess. «So hat sie zusammen mit meinem Vater und

mit meinem Onkel den Zirkus durch den Krieg gebracht.» Auch den Kontakt zu den Behörden hat sie gepflegt. «Oft hat sie bis spät in die Nacht Gäste bewirtet.»

#### Warum Marie Knie-Heim sich ihren Söhnen verweigert

Vieles, was den Circus Knie gross gemacht und am Leben erhalten hat, tritt bei dieser Margrit Knie-Lippuner zutage. Vor allem ist es jene unbeugsame Pflichterfüllung, die noch den 72-jährigen Fredy jeden Tag in den Pferdestall

treibt, auch wenn er vor zwei Jahren spasseshalber erklärt hat, er tue ja fast nichts mehr und komme sich eigentlich vor «wie Alfred Hitchcock, der in seinen Filmen nur mal über die Strasse geht». Der Betrieb muss laufen, vor allem aber: «Man darf das Publikum nicht enttäuschen», fasst er das Familiencredo in Worte.

Wenn dieses Publikum mal nicht kommt, dann ist rasch Feuer im Dach. Als 1870/71 der Deutsch-Französische Krieg tobt, muss die Familie Knie ihre Arena auflösen, mit harter Arbeit und eisernem Sparen bringen ihn Ludwig und Marie Knie-Heim wieder hoch. Diese Erfahrung ist es auch, die Marie Knie-Heim dazu treibt, sich jenem kühnen Plan entgegenzustellen, den nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ihre vier Söhne haben. Sie wollen jetzt mit einem Zelt auf Tournee gehen.

#### Das Zelt der Knies ist in Bern der Aufreger

Weil ihre Mutter die Unterstützung verweigert, brechen Friedrich, Rudolf, Karl und Eugen Knie mit einer eisernen Familienregel: Nichts zu kaufen, was man nicht bar bezahlen kann. So erwerben sie das Zelt auf Pump, mit umwerfendem Erfolg. Bei der Eröffnungsvorstellung am 14. Juni 1919 in Bern sitzen die beiden frisch gebackenen Frauen von Rudolf und Friedrich in den Kassenhäuschen, doch die aufgeregten Menschen schieben die Häuschen beiseite. Und das Geld für das Zelt kommt rasch wieder herein.

Das Kassenhäuschen ist übrigens der Ort, an dem die Knies ihre angeheirateten Frauen ganz gern unterbringen. Es sei denn, jemand entwickle so viel Ehrgeiz wie Mary-José Knie, Fredys Ehefrau seit 47 Jahren. Er lernt sie aus Zufall

kennen, als sie gerade als Mannequin in Zürich ist, und will nicht unbedingt, dass sie reiten lernt. Aber sie tut es. Und als sie die Ungarische Post einstudieren will, meint Fredys Vater, das sei nichts für Frauen. Doch sie setzt sich durch.

#### Konflikte säumen die Familiengeschichte

Ehrgeiz muss haben, wer sich in der Zirkuswelt behaupten will, ein Schuss Dickköpfigkeit ist auch nicht schlecht. Auch das Konflikthafte gehört zur Familien-DNA, und manchmal muss man sich trennen, friedlich oder auch nicht. 1959 scheidet Eugens Tochter Eliane aus dem Unternehmen aus, 1983 geht Fredys Bruder Rolf als Kunstmaler seiner Wege. 1993 verlässt Cousin Louis nach heftigem Streit den Zirkus und beklagt sich bitterlich. «Wir haben nie darüber in den Medien geredet, nur er», sagt Fredy Knie, seine Stimme bekommt einen ärgerlichen Unterton. «Aber schauen Sie sich die Zeit danach an: Louis ist drei Mal Pleite gegangen.»

Dass vieles sich öffentlich abspielt und man auch privat im Schaufenster steht, bekommen die Knies immer wieder zu spüren – auch im Sommer 2000, als die Liebe zwischen Franco Knie sen. und der monegassischen Prinzessin Stéphanie Horden von Reportern anlockt. Allerdings erlebt punkto Liebe auch Zirkusbegründer Friedrich einiges. Seine Kunstreiterin lässt ihn schon bald sitzen, aber 1807 lernt er in Innsbruck Antonie Stauffer kennen, bildschöne Tochter aus gutem Hause. Ihre Eltern sind entsetzt. Sie wollen keinen Artisten als Schwiegersohn, der sich in diesen kriegerischen Zeiten mehr schlecht als recht durchschlägt. So stecken sie Antonie ins Kloster, aus dem Friedrich sie aber entführt – und dann in zähen Verhandlungen das Ja ihrer Eltern erwirkt.

#### Herein spaziert!

Der Zirkus mit seinen wilden Tieren, seinen schönen Artistinnen, seiner Sinnlichkeit hat während Jahrhunderten die Menschen in seinen Bann gezogen. Doch die Zeiten sind andere geworden, das Spektakel ist heute überall. Auf den nächsten Seiten lassen wir darum einen Trapezkünstler erzählen, befragen Zirkusdirektoren, spüren der Geschichte des Nervenkitzels nach und zeigen die schönsten Kostüme. Manege frei für den Schwerpunkt Zirkus. (kaf)

### Der Circus Knie in Zahlen

Rückt die Saison näher, dann verwandelt sich der Circus Knie in ein Unternehmen von beachtlicher Grösse. Dann stehen **etwa 230 Mitarbeitende** aus 16 Ländern in seinen Diensten, vom Sattler über die Kassierinnen und die – auch im Winter beschäftigten – Pferdepfleger bis zu den 37 Artistinnen und Artisten, die vom 21. März an mitreisen auf einer Tournee, die an **33 Gastspielorte** führt. 2500 Kilometer werden dabei per Zug, etwa 3600 Kilometer auf der Strasse zurückgelegt. 329 Vorstellungen werden gespielt in zwei unterschiedlich grossen Zelten: Das grössere fasst 2340 Personen, das kleinere 2144. (R. A.)

# Heute sind es nur noch neun

**Konkurrenz** Etliche Zirkusunternehmen buhlen in der Schweiz um das Publikum. Wie lebt es sich im Schatten des grossen Schweizer National-Circus Knie? Zwei Direktoren über Gentlemen's Agreement, Ärger mit Behörden und Kampf ums Publikum.

Julia Nehmiz

Es ist kalt, es regnet, und Anfang Woche stürmte es. Nicht unbedingt die perfekten Bedingungen, um eine Vorstellung im Zirkuszelt zu besuchen. Doch die Saison startet: Circus Helvetia tourt seit Ende Februar, Circus Royal ist seit einer Woche auf Tour, Circus Stey ab heute. «Wir sind auf gutem Weg», sagt der ehemalige Zirkusdirektor Rolf Stey. Er und seine Frau haben zwar schon vor acht Jahren dem Sohn die Leitung übergeben, doch so ganz loslassen können sie nicht.

Das Ehepaar leitet noch immer den Weihnachtszirkus in Luzern. Auf der Tournee jetzt wirkt Rolf Stey zwar nicht mehr öffentlich mit, aber im Hintergrund gibt es für ihn noch viel zu tun. Gestern standen die letzten Proben an, mittags noch ein Ablauf ohne Kostüme, abends dann die Generalprobe. Auf- und Abbau müssen geübt werden, der Ablauf muss stimmen, alles muss ineinandergreifen. «Die Artisten beherrschen ihre Nummern, die müssen nicht proben, sie müssen sich integrieren», sagt Stey. Er freut sich auf die Premiere: «Es sieht gut aus.»

Rolf Stey ist 74 Jahre alt, und er hat sein ganzes Leben im Zirkus verbracht. Die Schweiz, das ist nicht nur Circus Knie, der grosse, fast schon übermächtige, der sich Schweizer National-Circus nennt und dieses Jahr mit seinem 100-Jahr-Jubiläum viel Aufmerksamkeit auf sich zieht. In der Schweiz gibt es noch immer viele Zirkusunternehmen. Die Seite Circusfreunde nennt 29 auf ihrer Liste. Allerdings sind darunter auch Unternehmen wie Das Zelt (ein touren-der Veranstaltungsort für Comedians und Konzerte), Karls Kühne Gassenschau (ausgefallene Freiluftspektakel), Mitmach- und Strassenzirkusse (siehe Text unten) oder das bereits geschlossene Broadway-Variété.

Und es sind fast immer Familienbetriebe, wie Circus Knie einer ist, nur ein oder zwei Nummern kleiner. Wie behaupten sie sich gegen die grosse Konkurrenz? «Jeder Zirkus hat seine Nische gefunden», sagt Rolf Stey. Man komme gut aneinander vorbei. Es sei wie bei einem kleinen Geschäft, das sich gegen Migros und Coop durchsetzen muss. Nicht dagegen ankämpfen, sondern seine Sache so machen, dass es die Existenz rechtfertigt. «Wir haben Zuschauer, die unseren Zirkus schätzen», sagt Rolf Stey. Die Steys setzen mit ihrem Programm auf Kinder – und auf kleine Spielorte, die der grosse Knie nicht bedient: so war Stey in den letzten Jahren der einzige Zirkus, der im Appenzellerland auftrat.

Das funktioniert, weil es unter den Zirkussen ein Gentlemen's Agreement gebe, sagt Stey. So toure Circus Nock als einziger durchs Bündnerland, da funke man ihm nicht drein. Dafür lässt Nock die Steys im Appenzellerland in Ruhe. Man profitiere von der Qualität der anderen. «Wenn man drei Monate nach einem guten Zirkus im selben Ort ein Gastspiel hat, kommt das Publikum. War der vorherige Zirkus schlecht, kommt kein Publikum, egal wie gut man selber ist.»

## Familientradition: der Stammbaum reicht bis 1437

Circus Stey nennt sich Schweizer Traditionszirkus. Der Stammbaum geht zurück bis 1437, sagt Rolf Stey. Doch das Geschäft ist härter geworden. Es sind weniger Zirkusse geworden. Sie kämpfen alle mit denselben Problemen. Behördliche Auflagen, Plakatierung, das sei viel schwieriger geworden, sagt Stey.

Damit kämpft auch der Direktor des Circus Royal. Der Auftakt der Tournee war gut, sagt Oliver Skreinig. «Aber hinter den Kulissen ist es chaotisch.» Die Visabeschaffung für seine Artisten, der

Aufwand werde immer grösser. «Für jeden Mitarbeiter, der aus einem Drittstaat kommt, muss ich nachweisen, dass ich niemanden aus der EU finden konnte.» Und selbst wenn er das alles belegen kann, ist man vor Pannen nicht gefeit. So hatte er eine Gruppe, 33 Leute, aus Marokko und Kuba engagiert, sie sollten am 28. Februar in die Schweiz fliegen, am 1. März war Arbeitsbeginn. «Die standen am Flughafen und durften nicht ins Flugzeug, weil ihre Visa erst auf den 1. März ausgestellt waren.» Skreinig musste alles umbuchen.

## Zirkus ist beim Publikum so beliebt wie Theater

Auch über die Bestimmungen für Plakatierung ärgert sich Skreinig. Umständliche Genehmigungen, die man einholen müsse. Teure Gebühren, um Plakate aufzuhängen. Aber ohne Plakate erfährt ja niemand, dass der Zirkus im Ort ist. «Als ich 1996 in die Schweiz kam, sind noch rund 15 Zirkusse durch die Schweiz getourt», sagt Oliver Skreinig. Heute sind es noch rund neun, die im klassischen Sinn mit Zelt, Artisten, Clowns und Tieren durch das Land touren. Dazu kommen noch die anderen Zirkusformen: Strassenzirkus, Nouveau Cirque, Weihnachtszirkus, Mitmachzirkus, Circus-Variété. Alle hätten mit denselben Problemen zu kämpfen, sagt Skreinig: Nebst administrativem Aufwand und erschwerten Bedingungen für Werbung sei es der Kampf um Zuschauer. Die Konkurrenz an Freizeitunterhaltung sei einfach zu gross.

Da spielt der Zirkus heute nur noch eine untergeordnete Rolle. War er Ende des 19. Jahrhunderts noch die modernste und beliebteste Freizeitbeschäftigung, kämpft er heute gegen ein breites Kulturangebot. Und hält sich trotzdem wacker: Gemäss einer Erhebung des Bundesamtes für Statistik besuchen Herr und Frau Schweizer Zirkus und Revuen ähnlich gerne wie Theater oder Bi-



bliotheken. Doch Kino, Konzerte und Museen erfreuen sich deutlich grösserer Beliebtheit.

Im Kampf um Aufmerksamkeit setzt Circus Royal jetzt – als einziger in der Schweiz – auf Raubtiere im Programm: Drei Löwen reisen mit. Doch sein Zirkus sei mehr, sagt Skreinig: «Ich will mit der ganzen Show unterhalten, nicht nur mit einer Löwennummer.»

## 25 000 Franken kostet sein Zirkus täglich

Ob sich die Raubtiernummer auszahlt? Das weiss Skreinig erst am Ende der Tournee. Er hofft es. Für sein 120-Mann-Unternehmen muss er viele Einnahmen generieren. 25 000 Franken koste sein Zirkus täglich. Personalkosten, Versicherungen, Standplatzmiete, Werbung – das summiere sich schnell. Sein Unternehmen ist jung, er hat die Circus Royal GmbH letztes Jahr gegründet, just zwei Wochen bevor die Circus Royal Betriebs GmbH Konkurs anmeldete. Vom Konkurs seines ehemaligen Lebensgefährten Peter Gasser habe er damals nichts gewusst. Er führe den Circus Royal im Sinne Gassers weiter, der letzten Herbst starb. Und dass Radsportlegende Beat Breu seit Ende Februar nicht mehr den Gastbereich des Zirkus' führe, liege daran, dass dessen Vertrag auslief, sagt Skreinig. Doch ungeachtet aller Widrigkeiten: Die Tournee sei gut gestartet. Und Skreinig selber steht nebenher vor der Kamera, er spielt in einer deutschen TV-Serie – welche er nicht verraten. Circus Stey, 30 Mitarbeiter, aktuell im 600-Mann-Zelt unterwegs, schaut positiv in die Zukunft. Man habe bislang immer ein Auskommen gehabt mit dem Circus, und das werde auch in naher Zukunft so bleiben. Doch etwas wünscht sich Rolf Stey für die Zukunft: Dass es einfacher werde mit den Behörden. Zirkus sei doch die älteste Kultur in der Schweiz. Und dass alle Zirkusse gleich behandelt würden, egal ob sie klein oder gross sind.

## Die reisenden Zirkusmodernen

**Strassenzirkus** Wenn Freunde gemeinsam unterwegs sein wollen, unternehmen sie eine Reise. Nicht so Savino Caruso und seine Kollegen: Sie gründen einen modernen Strassenzirkus. Seit 2012 touren die achtköpfige Compagnie Trottoir durch die Schweiz, bespielt im Sommer die Plätze dieses Landes.

Die Gruppe will den öffentlichen Raum beleben. «Und dort ein Gegengewicht zum kommerziellen Werbesumpf offerieren. Wir verkaufen nichts, wir bieten ein Erlebnis. Und sammeln nur eine Kollekte», sagt Caruso. Anders als der klassische Zirkus entzaubert die Compagnie Trottoir. Ihr Ziel: die Zuschauer dazu bringen, über ihren Platz in der Gesellschaft nachzudenken. Das widerspiegelt sich in den Themen: Letztes Jahr handelte das Stück von Selbstoptimierung und der Zeit, die wir dadurch verlieren. 2017 trennte eine Wand das Publikum. «Wir sprachen damit die Grenzen an», erzählt der 25-jährige Luzerner. Wo sie ihre Bühne aufbauen, dort kochen, essen, leben sie. «Wir sind sichtbar und reden mit den Menschen.» Nur so könne man ihnen die Ehrfurcht vor dem Theater nehmen, glaubt Caruso. Später lacht das Publikum, obwohl es um das ernste Leben geht. Caruso und seine

Freunde schildern gerade ihre Momente des Scheiterns: «Wir spielen keine Rollen.» Klassischen Zirkusrequisiten wie dem Diabolo oder Jonglierbällen schwört die Gruppe ab. Die gute alte Artistik achtet sie hingegen als nach wie vor modern und aussagekräftig genug. 2019 touren die Gruppe im Winter. Sie will nun draussen mit drinnen verbinden. (dbu)

trottoir.ch



Bringt Bewegung auf öffentliche Plätze: Die Compagnie Trottoir hat sich dem Strassenzirkus verschrieben. Bild: PD

## «Die Kinder platzen fast vor Stolz»

**Mitspielzirkus** «Zirkus machen können alle Menschen.» Das ist das Motto des Circolino Pipistrello. Er macht Halt, wo er engagiert wird. Und engagiert wird er vor allem von Schulen und heilpädagogischen Institutionen für Projektwochen, aber auch von Jugendkommissionen für Freizeit- und Ferienaktionen. «Pipistrello hat zwei Standbeine. Wir sind ein Mitspielzirkus, zeigen aber jeweils auch unsere eigene Show», erklärt Alina Schertenleib, die zusammen mit Robert Hartmann im 17-köpfigen Team für die Medienkontakte zuständig ist.

Wo Circolino Pipistrello Halt macht, entsteht ein kleines Zirkusdorf mit zweimastigem Zelt und 16 bunten Wagen. Teilnehmer am Mitspielzirkus sind von A bis Z dabei – vom Zeltaufbau über das Einüben von Nummern bis hin zur Galavorstellung am Schluss. Die «Pipistrelli» animieren und unterstützen die Kinder und Jugendlichen dabei. «Die Kinder sind fasziniert vom ganzen Treiben. Es findet sich stets für alle etwas, das ihnen Spass macht. Das besondere Highlight ist aber die Galavorstellung, da platzen die Kinder jeweils fast vor Stolz», sagt Schertenleib. Und Hartmann ergänzt: «Das Interesse an Projektwochen oder Workshops hat eher zugenommen; die

Kinder werden vielfältig gefordert und haben Spass, das ist für ihre Entwicklung positiv.»

Pipistrello ist noch im Winterquartier in Rikon im Tösstal. Dort wird auch die neue Show geprobt. Der Zirkus versteht sich als Non-Profit-Unternehmen. Zu rund 80 Prozent finanziert er sich selbst, für den Rest kommen Spender auf. (ub)

pipistrello.ch



Höhepunkt für die Kinder ist der Auftritt an der Galavorstellung am Ende einer Zirkuswoche. Bild: Helio Hickl

# Der Optimist unter der Kuppel

**Artistenleben** Der Trapezkünstler Alexander Lichner kann sich keinen schöneren Ort zum Leben vorstellen als Manege und Wohnwagen. Ein Absturz aus der Zeltkuppel hat ihn vorsichtig, aber nicht ängstlich gemacht. Und Fragen nach dem Lohn verärgern ihn.

Diana Hagmann-Bula

Eigentlich will er aufstehen und zur Begrüssung die Hand geben. Doch er zuckt zusammen, greift sich ins Kreuz. «Das kommt nicht von der Nummer, das kommt vom Ab- und Aufbau», beschwichigt der spanische Trapezkünstler Alexander Lichner. Aber natürlich sei die Karriere kurz. «Ich bin nun 25 Jahre alt und noch fit. Mit 30 oder 40 wird es zu Ende sein.» Er sei dann kein schöner Anblick mehr in der Manege. Lichner hat vorgesorgt für diese Zeit. Er hängt nicht mehr nur unter der Kuppel, er ist auch stellvertretender Direktor des Circus Royal. Und schmerzen die Glieder doch mal zu sehr, hilft immer noch eine Tablette. Sie zaubert die Schmerzen weg und das Lachen her. Die Zuschauer sollen nicht mitbekommen, dass es den Mann, der über ihnen hängt, überall zieht und zieht. «Das ist Zirkus», sagt Lichner.

## Vater war Krokodildompteur

Lichner wohnt mit seiner Frau Nuria (36), seinen Töchtern Michelle (12) und Denise (4) in einem Wohnwagen, der grösser ist als jener vieler anderer Zirkusmitarbeiter. Vor einer Wohnwand, die aussieht wie aus Holz, stehen dreizehn Pokale. Ein Preis aus China etwa, einer aus Frankreich, auch Lichners Liebling: die Auszeichnung aus Monte Carlo, wo er am bekanntesten Zirkusfestival in der Kategorie New Generation gewonnen hat. Freihändiger Zahnstand auf dem Trapez, Sprünge in den Fersengang, Zahnhangwirbel ohne Sicherung: Die Zuschauer bezahlen auch für Nervenkitzel. Eine Zirkusschule hat Lichner, das Zirkuskind, nie besucht. «Alles selber perfektioniert. Neun Jahre hat es gedauert, bis ich internationalen Erfolg hatte.» Nur einmal ist Lichner bisher abgestürzt,

**«Mit 30 oder 40 wird es zu Ende sein. Ich bin dann kein schöner Anblick mehr in der Manege.»**

Alexander Lichner  
Trapezkünstler

aus sechs Metern Höhe. Er hatte Glück im Unglück: ein ausgeschlagener Zahn, mehr nicht. «Das ist Zirkus.»

Angenehm warm ist es im Wohnwagen. Mikrowelle, Kaffeemaschine, WC, Dusche, Teppich, Lampenschirme, alles da. Lichners jüngere Tochter schläft auf dem Sofa. Der Zirkus sei der beste Platz zum Aufwachsen, meint Lichner. «Man ist immer mit den Eltern zusammen, kann oft spielen, lernt Sprachen, baut Beziehungen zu Menschen aus aller Welt auf.» Er selber ist Artist in fünfter Generation. Seine Grossmutter hat ebenfalls am Trapez begeistert, sein Vater mit einer Krokodilnummer Geld verdient. Zuerst hat Lichner es mit den Tieren probiert. «Meine Liebe ist aber das Trapez. Nur dort oben fühle ich mich frei.» Seine Töchter würden später im Zirkus arbeiten, ist er überzeugt. Und fragt mehr rhetorisch als ernsthaft: «Nicht wahr?». Denise, die jüngere, verneint. Der Vater hakt verdutzt nach. «Vielleicht eine Nummer mit Sternen», gibt sie



Alexander Lichner, übergelücklicher Zirkusartist.

Bild: Urs Bucher

nach. Lichner erzählt vom Internet-Schulprogramm, das Spanien Kindern von im Ausland tourenden Zirkusleuten ermöglicht. «Zwischendurch schreiben sie Tests auf der spanischen Botschaft. Lernkontrolle.» Auch das ist Zirkus.

Ein typischer Tag in Lichners Leben läuft so ab: Er frühstückt um sieben Uhr

im Restaurantwagen, macht einen Kontrollgang auf dem Zirkusgelände, bespricht den Tag mit Direktor Oliver Skreinig, probt dreissig Minuten oder etwas mehr, isst zu Mittag. Pause. Danach richtet er sich für den ersten Auftritt her, zieht seine blauen Leggings und das Glitzergilet an, schminkt sich mit Puder, Ka-

jal, Rouge und Lippenstift. «Nicht so wie eine Frau, sondern um die Gesichtszüge zu betonen. Das wirkt besser aus der Ferne.» Wieder Pause, Nachtessen, wieder Vorstellung. Wie geht er mit dem dauernden Nervenkitzel um? «Ich liebe ihn, weil ich den Zirkus liebe.» Berichte, wonach Artisten sich mit Alkohol beruhigen würden, um durch ihren Berufsalltag zu kommen, dementiert er. Das sei vielleicht früher so gewesen. Aber nun, nun gehe es wieder bergauf mit den Zirkuskünstlern. «Alkoholprobleme kennen wir nicht. Unsere jungen Künstler gönnen sich sicher mal eine Party. Das ist doch normal.» Und wie steht es um den Konkurrenzkampf unter Artisten? Es folgt eine ähnliche Antwort. Das habe es früher gegeben, heute nicht mehr. «Ich habe Freunde aus den zwölf Nationen, die hier tätig sind. Das ist Zirkus.»

## «Ich verdiene fast so gut wie ein spanischer Minister»

Lichner bezeichnet sich als «Artist durch und durch». Mit ganzem Herzen ist er dabei. «Ich freue mich nicht, dass mir meine Nummer gelingt. Ich freue mich, dass sie den Zuschauern gefällt.» Er habe sein Hobby zur Arbeit gemacht, sagt er. Und dreht den Gedanken weiter: «Ich habe deshalb auch frei, wenn ich arbeite.» Sich nach richtiger Freizeit sehnen? Nach mehr Platz zum Wohnen? Nein, der Zirkus mache ihn glücklich. Der Lohn für den geschundenen Körper, ein Leben stets auf Achse? Lichner nennt keine Zahlen, sagt aber: «Ich verdiene fast so gut wie ein Minister in Spanien.» Er zeigt auf den Wohnwagen: 120 000 Franken soll er gekostet haben. Er ärgert sich darüber, dass die Gesellschaft Zirkusleute noch immer für Zigeuner halte. «Ich könnte mir fünf Rolex-Uhren leisten, kaufe sie aber nicht, weil ich sie nicht brauche.» Das ist Zirkus.

## Blut, Schweiß, Gelächter – die gezähmte Antike

**Geschichte** Zirkus leitet sich nicht zufällig vom lateinischen circus für Kreis und Rennbahn ab. Sie finden sich auch im heutigen Zirkus – genauso wie Pferd, Löwen und populäres Massenspektakel.

Haben die römischen Wagenlenker nach dem Schluss ihres oft blutigen Wettkampfs auch so roboterhaft ins Publikum gelächelt und gewunken wie die Artisten heutiger Zirkusse? Kaum. Die Machos begnügten sich mit der Verbeugung vor dem Herrscher und einer Ehrenrunde. Schliesslich waren sie die todesmutigen Formel-1-Stars der Antike: Hochbezahlt und im römischen Circus Maximus bewundert von bis zu 250 000 Zuschauern, zuletzt im Jahr 549 nach Christus. Etliche der Verlierer liessen allerdings mit zertrümmerten Körpern auf der Bahn ihr Leben. In der gebändigten Pferdekraft liegt auch der Beginn des moder-

nen Zirkus. Kaum aus dem Siebenjährigen Krieg gekommen, eröffnet der englische Haudegen und brillante Reiter Philip Astley 1768 in London eine Reitschule mit Vorstellungen und taufte sie Circus – nach dem römischen Vorbild. Astley definiert die immer noch gültigen 13 Meter Durchmesser für die Manege. Die ist kreisrund, damit die Artisten auf den Pferderücken im Rundlauf leicht seitlich geneigt in ihrer Akrobatik das Gleichgewicht wegen der Fliehkraft behalten können. Weil Astleys Sohn als Unterhalter lustige Geschichten mit sich tot stellenden Pferden erzählt, ist jene Mischung erfunden, die den modernen

Zirkus bis heute prägt: Heroismus und Klamauk, wohliges Gruseln und ausgelassenes Gelächter. Das resultiert aus einem Kontrast: Artisten sind Beispiele extremer Disziplin bis zur Lebensgefahr, der Clown jedoch unterläuft dieses mögliche Vorbild der Selbsterziehung durch seine Tölpelhaftigkeit.

### Das wohlherzogene Tier stellt den Menschen in Frage

Ein weiterer Kontrast begleitet den Zirkus von Beginn weg: Das Verhältnis Mensch-Tier erlebt in vielen Dressuren eine Umkehrung. Die Aufklärung mit dem Postulat der vernünftigen Selbst-

herrschung wird dabei parodistisch auf den Kopf gestellt. Hinter der Verniedlichung steckt eine philosophisch tiefsinnige Betrachtung. Oft scheint das Tier nämlich wohlherzogen, diszipliniert und schlau: Schon Philip Astley lässt sein Pferd mit den Hufen das Datum klopfen und seinen Namen in den Sand schreiben, 1885 erfindet Alfred Schumann den Klassiker «Bettpferd Good Night», in welchem ein Pferd im Bett liegend mit dem Maul die Bettdecke über seinen Körper zieht. Löwen springen durch Reifen und trinken gar Tee – der Mensch im Kostüm des Clowns hingegen ist oft ungezogen und dumm, mal charmant, aber

immer wieder auch sadistisch. Es erstaunt darum nicht, dass Schriftsteller wie Thomas Mann und Franz Kafka oder Philosophen wie Walter Benjamin und Ernst Bloch über die hier anschaulich gestellte Frage, was der Mensch eigentlich sei, fasziniert und erschüttert waren.

### Der Zirkus bedient sich bei der europäischen Kulturgeschichte

Für den rasanten Aufstieg des europäischen Zirkus finden sich vor allem zwei Erklärungen: Mit dem enormen Bevölkerungswachstum der europäischen Industriemetropolen im 19. Jahrhundert wächst die Schar vergnügungssuchender Menschen. Das ermöglicht einen Dauerbetrieb vor Ort, imposante Zirkusgebäude prägen bald jede Grossstadt. Bemerkenswert ist jedoch auch die Anpassungsfähigkeit der Zirkusprogramme. Geschickt integrieren oder plündern die Zirkusse die europäischen Kulturtraditionen und bauen aktuelle Ereignisse ein: Die schrillen Lachfiguren der Commedia dell'Arte werden zu überheblichen Weissclowns und Harlekinen, aus den Fastnachtsspielen des 16. Jahrhunderts kommt der Hanswurst in die Manege; Parodien auf Theaterklassiker wie Wilhelm Tell oder Hamlet, Nachspielen von Schlachten und kolonialistische Völkerschauen ergänzen die Dressuren und die Artistik; die Zirkusse versammeln auch die Tanzbären der Jahrmärkte und



Wagenrennen im römischen Circus Maximus aus der Neuverfilmung von «Ben Hur» aus dem Jahr 2016. Bild: Universal Pictures



Die Rad fahrende Elefantendame Bijoya war in den 1970er-Jahren ein Star im Zirkus Krone, hinter ihr die Dompteuse Christel Sembach-Krone. Bild: Archiv Zirkus Krone

Fortsetzung auf Seite 17

# Es muss glitzern und funkeln

**Mode** Kostüme sind eines der wichtigsten Elemente des Zirkusspektakels. Eine Ausstellung in St. Gallen präsentiert 90 Kostüme aus 100 Jahren Circus Knie.

Katja Fischer De Santi

«Treten Sie ein – lassen Sie sich verzaubern» – fast hört man einen imaginären Zirkusdirektor dies rufen, wenn man kurzzeitig die Treppe zum Textilmuseum St. Gallen hochsteigt. Das Museum in der Innenstadt, es hat sich in einen Zirkus verwandelt: «Mode Circus Knie» heisst die aktuelle Ausstellung. Bunt, glitzernd, überbordend bis zur optischen Überforderung, ist alles da, was die Zirkuswelt ausmacht. Vom weichen Teppich am Boden, den Wänden voller Plakate, dem Samtvorhang, den Scheinwerfern. Die Illusion ist fast perfekt. Es fehlen nur die Artisten, sie sind längst weitergezogen, sie taugen nicht fürs Museum. Geblieben sind ihre Kostüme aus 100 Jahre Circus Knie – in aller Herrlichkeit eine Augenweide.

Denn dass es nicht darum geht, wer am schönsten über das Hochseil tänzelt, sondern darum, wer daraus das grösste Spektakel macht, das hat die Familie Knie früh begriffen. Schon vor 1900, als die Knies noch als Strassenzirkus durch die Dörfer tingelten, trugen die Artisten stets auffällig bestickte und mit bunten Pailletten geschmückte Gewänder. Diese restaurierten Trouvaillen bildeten den Auftakt der Ausstellung. Die gekonnt inszenierte Show zeigt rund 90 Kostüme, welche die Mitglieder der Familie Knie jeweils in der Manege trugen. Eine bunte, glitzernde Zeitreise, die vor allem eines deutlich macht: Zirkus, das ist die grosse Kunst der Illusion.

Mit den Kostümen definieren die Artisten nicht nur ihre Rolle – die Seiltänzer in knappen Höschchen, die Clowns in weit geschnittenen Gewändern, die Akrobatinnen in Tutus, die Dompteure in exotischen Uniformen – sie sollen vor allem

## Ausstellung im Textilmuseum

Die Ausstellung «Mode Circus Knie» präsentiert Zirkuskostüme aus der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts bis heute. Die allermeisten Gewänder stammen aus dem Privatbesitz der Familie Knie und wurden auch von ihnen selbst getragen. Es ist dies die erste Ausstellung in der Schweiz, die diesen modischen Schatz hebt. Die Kostüme sind Einzelanfertigung, geschneidert in Pariser Ateliers. Kuratiert wurde die Ausstellung von Moritz Junge und Martin Leuthold.

## Hinweis

Textilmuseum St. Gallen, bis Januar 2020. [textilmuseum.ch](http://textilmuseum.ch)

die Blicke auf sich ziehen. Die Kostüme müssen die Schaulust anregen mit ihrer Buntheit, mit nie gesehener Exotik und Erotik. Im Zirkus traten Frauen in glitzernden, hautengen Bodys auf zu einer Zeit, als es den Damen auf den Zuschauerbänken noch nicht einmal gestattet war, eine Hose zu tragen. Bevor Film, Radio und Fernsehen die Kinos und Wohnzimmer eroberten, war der Zirkus die grösste Unterhaltungsbranche der Welt. In Amerika gab es im Jahr 1905 fast 100 Zirkusse, die bis zu 20 000 Menschen pro Tag unterhielten. Die grössten Zirkusse wie etwa der «Barnum & Bailey Circus» reisten mit bis zu 80 Eisenbahnwagen durchs Land und präsentierten ihre «Biggest Shows on Earth» in drei Manegen und vier Bühnen.

## Mit dem künstlichen Licht eröffnen sich neue Möglichkeiten

Mit dem Kauf eines Zeltes im Jahr 1919 eröffneten sich auch für die Knies neue Möglichkeiten der Inszenierung. «Im künstlichen Licht der Schweinwerfer kamen die Kostüme nun noch besser zur Geltung», sagt Martin Leuthold, Kurator der Ausstellung in St. Gallen. «Pailletten, Glasperlen, Metallröhrchen, alles, was reflektierte und glitzerte, wurde auf die Gewänder genäht.» Doch ab 1950 wird die Konkurrenz durch den Film für die Zirkusse immer stärker spürbar. Die Traumfabrik Hollywood drohte den Zirkus in Sachen Glamour und Spektakel zu übertrumpfen. Das Resultat sind noch atemberaubendere Nummern und Manegen voller wilder Tiere, Kostüme und Exotik. Die weiblichen Artistinnen werden wie Stars inszeniert. Die Kostüme immer farbenprächtiger und kostspieliger.

In Pariser Ateliers handgefertigte Kostüme sind bei den Knies bis heute ein wichtiger Bestandteil ihrer Programme – zumindest für die Familie, die Artisten müssen ihre Kostüme selber mitbringen. Bis zu 20 000 Franken wert seien etwa die mit goldener Stickerei besetzten Anzüge, die Géraldine und Fredy Knie junior für ihre Pferdedressurnummern trugen, sagt Martin Leuthold. Nicht viel weniger teuer und aufwendig sind die eleganten Abendkleider und Anzüge, geschneidert nur für den Schlussapplaus in der Manege: Ein royaler Moment in Kostümen und Uniformen, mit denen man gut Hofhalten könnte. Sowiess inszenieren sich nicht nur die Knies gerne als eine Art fantastische Monarchie. Schon die Namen vieler Zirkusse – Royal, Krone, Kaiser – erzählen davon. Die Direktoren sind die ungekrönten Könige und Königinnen der Manege. Das Volk jubelt ihnen zu, die Marschmusik spielt, die Thronfolger-Kinder werden in schmu-



Modisch, pompös, exotisch: Die Gewänder der Familie Knie lassen Zirkusgeschichte Revue passieren.

Bild: Urs Bucher



Uniformen einer Fantasiemonarchie in der Ausstellung.

Bild: Adriana Ortiz Cardozo



Mit Federn, Pailletten und weiblichen Reizen buhlen Artistinnen um Aufmerksamkeit.

Bild: Taschen Verlag

cken kleinen Uniformen in der Manege präsentiert. Einmal Zirkus, immer Zirkus, Familien- und Ehrensache. Besonders deutlich wird das in der Ausstellung in St. Gallen im letzten Raum. Wer durch den roten Samtvorhang tritt, steht in einer Manege, umringt von einer Art Zirkusarmee. Fracks, Livrees, Offiziersjacken, aufwendig geknüpft, bestickt oder geschnürt, alles in Rot, Schwarz und Gold gehalten. Ein Hofstaat der

etwas anderen Art. Diese starke Liebe der Zirkusleute zum Adel und seinen Uniformen begründet sich auf den britischen Oberst Philip Astley. Er gilt als Begründer des modernen Zirkus (siehe Text Seite 16 unten). Er führte Militäruniformen in der Manege ein. Als Angehöriger des Adels wollte er sich so von den Gauklern abheben und den oft aus ziemlich zerlumpte Gestalten bestehenden Zirkustruppen einen seriöse-

ren Anstrich verleihen. Farbenprächige Fantasieuniformen gehören deshalb seitdem zum Zirkus dazu wie Pailletten und Federn.

«Aber ja keine Pfauenfedern», sagt Kurator Leuthold. Die würdigen Unglück bringen, genauso wie die Farbe Grün, die in der Manege nicht vorkommen sollte. Auch bei den Knies nicht, obwohl die Familie von sich sagt, gar nicht abergläubisch zu sein.

## Fortsetzung von Seite 16

die exotischen Tiere der ehemals den Adligen vorbehaltenen Menagerien in ihren Häusern. Aus der fahrenden «Menagerie Continental» von Carl Krone entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch der deutsche Zirkus Krone, der sich heute noch «der grösste Circus der Welt» nennt. Das war zumindest früher alles andere als übertrieben. In seiner Blütezeit in den 1920er-Jahren tourt er mit einem Riesenzelt, das drei Manegen, zwei Bühnen, vier Orchester und 10 000 Sitzplätze beherbergt. Der Zirkus beschäftigt damals 1000 Angestellte und zieht mit 800 Tieren umher. Man

darf nicht vergessen: Vor der Erfindung des Kinos wird im Zirkus «grosches Kino» geboten – bis hin zu gefluteten Manegen, auf denen Piratenkämpfe gezeigt werden. Was allerdings der Zirkusbranche zu Recht immer wieder die Kritik einbringt, sie biete als Massen- und Populärkultur, ähnlich dem Musical, ein abgenutztes Trauminventar.

## Der Nervenkitzel bleibt – trotz Tendenz zur netten Unterhaltung

Den Hang zum Populären steigern Zirkusse gerne mit den Auftritten von zirkusfern Prominenten. Nicht nur im Circus Knie treten neben Zirkusclowns auch Kabarettisten und Kleinkünstler auf. Der Zirkus Krone liess in seiner vom Fernsehen übertragenen Wohltätigkeits-Gala «Stars in der Manege» zwischen

1959 und 2008 die A-Promis aus Sport und Showbusiness auftreten: Bergsteiger Reinhold Messner mimte den Ziegen-Dompteur, Formel-1-Rennfahrer Michael Schumacher trat im Schimpansenkostüm auf. Damit scheint der Zirkus vollends zur netten, gezähmten Abendunterhaltung gewandelt. Das zeigt sich auch in der Veränderung der Zirkusnummern: Carl Hagenbeck setzt um 1900 mit seiner humanen Dressur ohne Gewalt bei Wildtieren einen Standard, trotzdem wird die voyeuristische Wildtierschau vom Tierschutz aus den Manegen gedrängt. Die rassistischen Völkerschauen bis weit ins 20. Jahrhundert oder die nachgespielten Indianerkriege wären heute undenkbar. Auch die Clowns verlieren über die Jahrzehnte ihre aggressiven Züge zugunsten poetischer Ver-



Die Wallendas bei einer ihrer riskanten Hochseilnummern. Bild: Archiv R. Sennecke

spieltheit – Musterbeispiel dafür ist etwa der Clown Pic. Fast unverändert geblieben ist die Gegenwelt des Zirkus als globale Familie: Die aus vielen Nationen vereinten Artisten, Musiker und Arbeiter liessen den Philosophen Walter Benjamin gar vom Zirkus als «Ort des Klassenfriedens» schwärmen.

Ganz zähmen lässt sich der Zirkus aber doch nicht: Der Artistenberuf fordert gelegentlich tödlichen Tribut. Der Sohn des Zirkus-Krone-Gründers wurde von einem Bären zerfleischt, der Hochseilartist Karl Wallenda verlor über die Jahre bei seinen gewagten Seilnummern vier seiner Familienmitglieder, bevor er selbst vom Seil zu Tode stürzte. Der Nervenkitzel bleibt uns also erhalten.

Hansruedi Kugler

## Schottland von allen Seiten

**Reisefilm** Im Centrum St. Mangen findet morgen Sonntag, 14.30 Uhr, der Filmvortrag «Traumhaftes Schottland» statt. In den Aufnahmen dokumentiert Fotograf und Naturfilmer Christian Oeler Schottland und seine Inseln in allen Jahreszeiten. Er hat während eines Jahres das Land bereist und einige Orte mehrmals besucht, um ihre Wirkung in den verschiedenen Jahreszeiten aufnehmen zu können. Die Shetland Inseln im Norden, die Southern Uplands im Süden, die stürmischen Hebriden im Westen, die zerklüfteten Klippen im Osten hat Oeler gemäss Mitteilung bereist. Auch die schottische Kultur ist integriert, sei es mit Whisky, Highland-Games oder dem Dampfbahnzug «Hogwarts Express» aus den Filmen Harry Potter. Der Filmvortrag wird von Musik von Dani Wirth begleitet. Tickets und Infos unter [www.christian-oeler.ch](http://www.christian-oeler.ch). (pd/alt)

## ST. GALLER TAGBLATT

Verleger: Peter Wanner

Leiter Publizistik: Pascal Hollenstein (pho.)

**Chefredaktion:** Stefan Schmid (sm, Chefredaktor), Jürg Ackermann (ja, Stv. – Leitung überregionale Ressorts), David Angst (da, Stv. – Chefredaktor Thurgauer Zeitung), Odilia Hiller (oh, Stv. – Leitung Regionen), Martin Oswald (mos, Stv. – Leitung Online), Andri Rostetter (ar, Stv. – Leitung Ostschweiz)

**Erweiterte Chefredaktion:** Andreas Bauer (bau, Dienstchef), Silvan Lüchinger (lü, Autor), Bruno Scheible (Bs, Leitung Wochenzeitung A), Daniel Wirth (dwi, Leitung St. Gallen/Gossau/Rorschach)

**Leitung Produktion & Services:** Umberto W. Ferrari (uwf)

**Chefredaktor Zentralredaktion:** Patrik Müller (pmü)

**Nachrichten & Politik:** Doris Kleck (dk, Co-Leitung Bundeshaus), Anna Wanner (awa, Co-Leitung Bundeshaus), Thomas Griesser Kym (TG, Leitung Wirtschaft), Tobias Bär (bär, Bundeshaus), Stefan Borkert (bor, Wirtschaft), Maja Briner (mjb, Bundeshaus), Michel Burtcher (mbu, Inland), Dominic Wirth (dow, Inland), E-Mail: [schweiz@tagblatt.ch](mailto:schweiz@tagblatt.ch), [ausland@tagblatt.ch](mailto:ausland@tagblatt.ch), [schauplatz@tagblatt.ch](mailto:schauplatz@tagblatt.ch), [wirtschaft@tagblatt.ch](mailto:wirtschaft@tagblatt.ch)

**Fokus:** Katja Fischer De Santi (kaf, Leitung), Hansruedi Kugler (hsk, Stv.), Rolf App (RA), Urs Bader (ub), Philipp Bürkler (pbh), Christina Genova (gen), Diana Hagmann-Bula (dbu), Bruno Knellwolf (Kn), Bettina Kugler (bk), Dieter Langhart (dl, Frauenfeld), Melissa Müller (mem), Julia Nehmiz (miz), Martin Preisser (map), E-Mail: [fokus@tagblatt.ch](mailto:fokus@tagblatt.ch)

**Sport:** Patricia Lohrer (pl, Leitung), Daniel Good (DG, Stv.), Raya Badraun (rba), Christian Brägger (cb), Ives Bruggmann (ibr), Sergio Dudli (dus), Tim Frei (rf), Ralf Streule (rst), E-Mail: [sport@tagblatt.ch](mailto:sport@tagblatt.ch)

**Ostschweiz:** Andri Rostetter (ar, Leitung), Christoph Zweifel (cz, Stv.), Katharina Brenner (kbr), Marcel Elsener (mel), Noemi Heule (nh), Adrian Vögele (av), Regula Weik (w, Reporterin), E-Mail: [ostschweiz@tagblatt.ch](mailto:ostschweiz@tagblatt.ch)

**Forum:** Thorsten Fischer (TF, E-Mail: [leserbrief@tagblatt.ch](mailto:leserbrief@tagblatt.ch))

**Ostschweiz am Sonntag:** Michael Genova (mge, Leitung), Leber: Yvonne Stadler (ys), Hans Graber (hag), Susanne Holz (sh), Reporter: Kaspar Enz (ken), Janina Gehrig (jan), Marlen Hämmerli (mha), Melissa Müller (mem), Ursula Wegstein (uw)

**Produktion:** David Scarano (dsc, Leitung), Thorsten Fischer (TF, Stv.), Arcangelo Balsamo (arc), Urs Bänziger (urb), Liska Meier (lm)

**Fotografie:** Urs Bucher, Michel Canonica, Donato Caspari, Mareycke Frehner, Benjamin Manser, Reto Martin, Ralph Ribl, Hanspeter Schiess, Andrea Stalder, E-Mail: [fotografie@tagblatt.ch](mailto:fotografie@tagblatt.ch)

**Bildredaktion:** Christina Brunner (Leitung), Claudia Berger, Patrick Federli, Tanja Starkowski, E-Mail: [bildredaktion@tagblatt.ch](mailto:bildredaktion@tagblatt.ch)

**Online:** Martin Oswald (mos, Leitung), Daniel Walt (dwa, Stv.), Luca Ghiselli (gh), Christa Kamm-Sager (chs), Maria Kobler-Wyer (maw), Stephanie Martina (stm), Linda Mintener (lm), Tim Naef (tn), Alexandra Pavlovic (lex), Raphael Rohner (rar), E-Mail: [online@tagblatt.ch](mailto:online@tagblatt.ch)

**Redaktion St. Gallen, Gossau und Rorschach**  
Telefon 071 227 69 00, Mail: [stadredaktion@tagblatt.ch](mailto:stadredaktion@tagblatt.ch), [redaktiongo@tagblatt.ch](mailto:redaktiongo@tagblatt.ch)

Daniel Wirth (dwi, Leitung), David Gadze (dag, Stv. – Stadt St. Gallen), Johannes Wey (jw, Stv. – Gossau/Region), Roger Berthaler (rbe, Stadt), Seraina Hess (seh, Stadt), Adrian Lemmenmeier (al, Gossau/Region), Christoph Renn (ren, Stadt), Reto Voneschen (rv, Stadt), Christina Weder Bruderer (cw, Stadt), Perrine Woodtli (woo, Gossau/Region), Signalstrasse 15, 9401 Rorschach, Telefon 071 844 58 58, E-Mail: [redaktionot@tagblatt.ch](mailto:redaktionot@tagblatt.ch)

Rudolf Hirt (rh, Stv. – Rorschach), Martin Rechsteiner (mre), Jolanda Redener (jor).

**Verlag:**  
Geschäftsführer: Jürg Weber und Dietrich Berg  
Werbeamt: Stefan Bai und Paolo Placa  
Lesermarkt: Christine Bolt und Bettina Schibli  
CH Regionalmedien AG, Fürstentlandstrasse 122, Postfach 2362, 9001 St. Gallen, Telefon 071 272 78 88, E-Mail: [verlag@tagblatt.ch](mailto:verlag@tagblatt.ch)

**Sonderbeilagen:** Caroline Hasler (Leitung), Suzana Cubranovic (Stv.), Patrick Baumann, Ursula Garbauer, Martina Luterbacher, Sandra Metzger, Thomas Werner, E-Mail: [sonderseiten.redaktion@tagblatt.ch](mailto:sonderseiten.redaktion@tagblatt.ch)

**Verbreitete Auflage:** WEMF 2018, 114 497 Ex. (inkl. Leichtensteiner Vaterland und Rheinlatische Volkszeitung)

**Leserservice:** Tel. 071 272 72 72, E-Mail: [leserservice@tagblatt.ch](mailto:leserservice@tagblatt.ch)

**Abonnementspreise:** Print & Digital Fr. 44.-/Monat oder Fr. 488.-/Jahr, Digital Plus Fr. 33.-/Monat oder Fr. 368.-/Jahr, Digital Fr. 14.50/Monat oder Fr. 150.-/Jahr

**Inserate:** Fürstentlandstrasse 122, Postfach, 9001 St. Gallen, Telefon 071 272 77 77, E-Mail: [inserate@tagblatt.ch](mailto:inserate@tagblatt.ch)

**Digitaler Inseratemarkt:** [www.tagblatt.ch/inserate](http://www.tagblatt.ch/inserate), [www.osthome.ch](http://www.osthome.ch)

**Druck:** Tagblatt Print, NZZ Media Services AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen

Die Weiterverwendung von redaktionellen Beiträgen und Inseraten oder Teilen davon, namentlich deren unbefugte Einspeisung in einen Online-Dienst, ist untersagt. Verstösse werden gerichtlich verfolgt. Unser Zeitungspapier enthält 70 Prozent Altpapier und ist voll recycelbar.

Eine Publikation der  
**ch media**

# Wohnungen statt Kino

**Bauprojekt** Die Tage des Kinocenters Rex sind gezählt. Filme werden im Haus am Blumenbergplatz seit Sommer 2018 keine mehr gezeigt. Jetzt will die HRS das alte Kinohaus durch einen Neubau ersetzen.

**Reto Voneschen**  
[reto.voneschen@tagblatt.ch](mailto:reto.voneschen@tagblatt.ch)

Gebaut wurde das Kino Rex an der Zwinglistrasse 2 von 1949 bis 1952. 1974 ging es an Franz Anton Brüni über, dem ab 1984 alle St. Galler Stadtkinos gehörten. 1976 wurde das «Rex» aufgestockt. Auf dem Dach entstand eine Wohnung, in der lange Jahre Brüni selber wohnte. Weitere Ausbauten, unter anderem der Einbau kleiner Kinosäle, erfolgten im Laufe der Zeit. Im vergangenen Jahr schloss die Kitag AG, die 2003 die Kinos von Franz Anton Brüni übernommen hatte, mit dem «Rex» das zweitletzte von ehemals 13 Stadtkinos.

### Im Kinohaus dürfen keine Filme mehr gezeigt werden

Das Kinohaus von der Kitag übernommen hat Totalunternehmerin HRS. Dies wie bei anderen aufgegebenen Kinobauten in der Stadt mit der Klausel im Kaufvertrag, dass im Gebäude keine Filme mehr gezeigt werden dürfen. Die HRS hat für die Liegenschaft des ehemaligen Kinos Rex Baupläne. Ein Neubauprojekt fürs Areal besteht bereits. Das bestatigt Michael Breitenmoser, Leiter Immobilienentwicklung bei HRS, auf Anfrage. Das Baugesuch liegt bei der Stadt, dieser Tage werden die Visierstangen für die öffentliche Auflage aufgestellt.

Das Areal, das die HRS in die neue Überbauung einbeziehen will, besteht aus zwei Liegenschaften, nämlich dem Kinohaus und einem dahinter am Hang stehenden alten Einfamilienhaus. Der Bauplatz ist aufgrund der für diesen Ort am Rosenberghang typischen Terrassierung nicht einfach. Dazu kommt ein enges baurechtliches Korsett: Der vordere Teil des Bauplatzes liegt in der Wohn-Gewerbe-Zone 5, der hintere Teil in der Wohnzone 3.

Beide Teile des Areals liegen in Gebieten mit besonderem baulichem Erscheinungsbild (und darauf abgestimmten Vorschriften unter anderem für eine geschlossene Bauweise zum Blumenbergplatz und zur Zwinglistrasse hin). Dazu kommt der Baumschutz. Und wie wenn das nicht schon genug wäre, gibt es für den östlichen Teil des Areals aufgrund eines Dienstbarkeitsvertrags massive Einschränkungen in der Höhe neuer Bauten.

### Urbanes Stadthaus und Stadtvilla mit alten Bäumen

Die architektonische Lösung, die die HRS unter Einhaltung der ganzen Vorschriftenpalette prä-



Das alte Kinocenter Rex am Blumenbergplatz. Filme werden darin seit Frühherbst 2018 nicht mehr gezeigt.

Bilder: Benjamin Manser



Das Modell zeigt, wie sich die beiden Neubauten anstelle des Kino Rex in die Umgebung einpassen. Heller gefärbt die neuen Häuser, rechts vorne der Blumenbergplatz.



Blick die Zwinglistrasse hinunter zum Blumenbergplatz: Der Neubau anstelle des Kinos Rex soll sich in die Häuserreihe einpassen. Die Fassade wird Elemente der älteren Bauten aufnehmen. Illustration: HRS

sentiert, ist eine Überraschung. Sie stammt von Stauer & Hasler Architekten aus Frauenfeld, die auch das Bundesverwaltungsgericht entworfen haben. Geplant werden zwei Neubauten. An die Stelle des alten Kinogebäudes soll auf einen zweigeschossigen Sockel ein hoher Bau mit fünf Vollgeschossen und einem Attikageschoss zu stehen kommen.

Auf der Geländeterrasse dahinter ist ein dreigeschossiger Bau geplant. Seine Aufteilung ist originell: Auf der westlichen Seite liegen drei Wohnungen übereinander, auf der östlichen ist der Bau über die drei Geschosse ein Reihen-Einfamilienhaus. Diese unkonventionelle Lösung sei gewählt worden, weil östlich des Neubaus eine nicht überbaubare Grünfläche mit geschützten Bäumen liege, die als Garten für ein Einfamilienhaus ideal sei, erläutert Michael Breitenmoser von HRS im Gespräch.

Die vorhandene Hangterrassierung wird auch für einen Teil der neuen Wohnungen so ausgenutzt, dass sie zu begründeten Aussensitzplätzen oder Terrassen kommen. Die Umgebungsgestaltung stammt von den Landschaftsarchitekten Krebs und Herde aus Winterthur.

### Eigentumswohnungen und Gewerberäume

Insgesamt werden in den beiden Neubauten 17 Eigentumswoh-

nungen und ein Reihen-Einfamilienhaus entstehen. Im Sockelgeschoss sind gegen den Blumenbergplatz hin Gewerberäume geplant. Im hinteren Teil des unteren Sockelgeschosses entsteht eine Tiefgarage mit Zufahrt von der Zwinglistrasse her und mit 24 privaten Abstellplätzen. Öffentlich zugängliche Parkplätze sind nicht vorgesehen.

Für die Neubauten anstelle des Kinocenters Rex tritt die HRS als Investor, Entwickler und Totalunternehmer auf. Sie investiert rund 19 Millionen Franken. Die Bauarbeiten sollen nach Vorliegen einer Baubewilligung sofort starten. Im Idealfall, ohne Einsparungen und andere unvorhersehbare Verzögerungen, könnte das bereits Ende 2019, Anfang 2020 der Fall sein.

### Sachverständigenrat findet Projekt «überzeugend»

Wie schon die Wahl der renommierten Planungsbüros zeige, sei sich HRS bewusst, wie heikel die städtebauliche Situation am Blumenbergplatz sei, sagt Michael Breitenmoser. Auch darum wurde das vorliegende Neubauprojekt dem städtischen Sachverständigenrat für Baukultur bereits zur Beurteilung vorgelegt. Die Experten zeigten sich in einer Beurteilung vom 17. August 2018 angetan und attestiert dem Vorhaben, dass es «überzeugend» daher komme.

## Matinee mit Gitta Hassler und den Barfusskindern

**Lesung** Die Stadtbibliothek St. Gallen lädt auf übermorgen Montag, 10 Uhr, zur Matinee mit Gitta Hassler ein. Im Raum für Literatur an der St. Leonhardsstrasse 40 stellt sie das Buch «Die Barfüßler – eine Jugend in St. Gallen 1939 bis 1945» von Paul Hugger vor, wie es in einer Mitteilung heisst.

Hugger wuchs in St. Gallen auf und wirkte von 1982 bis 1999 als ordentlicher Professor für

Volkskunde an der Universität Zürich. 2002 veröffentlichte er im Limmat Verlag «Die Barfüßler». Ein Buch über seine – oft unbeschulten – Klassenkameraden, die mit ihm zurzeit des zweiten Weltkriegs in St. Gallen zur Schule gingen.

Im Rahmen der Matinee liest Gitta Hassler Passagen aus «Die Barfüßler» und weiteren Publikationen von Paul Hugger, bei dem sie einst studierte. (pd/mlo)

## André Hermann zu Gast bei der Lesebühne

**Poetry Slam** Morgen Sonntag findet in der Süd-Bar am Oberen Graben 3 die 62. St. Galler Lesebühne Tatwort statt. Das Thema: «Protokoll».

Zu Gast sein wird André Hermann. Er ist Schriftsteller und Comedy-Autor. Hermann ist gemäss Tatwort-Vorschau Gründungsmitglied der Lesebühnen «Schkeuditzer Kreuz» in Leipzig sowie «Fuchs & Söhne» in Berlin. Er war auch Teil des legendären

«Team Totale Zerstörung», das in den Jahren 2011 und 2012 die deutschsprachigen Meisterschaften im Poetry Slam gewann. Hermann selbst gewann über 200 Poetry Slams.

Die Abendkasse ist ab 19 Uhr geöffnet, die Show beginnt um 20 Uhr. Der Eintritt zu Tatwort beträgt 15 Franken. (pd/dwi)

**Hinweis**  
[www.slammgallen.ch](http://www.slammgallen.ch)

## Meditationstag zur Fastenzeit

**Kirche** Zum Beginn der Fastenzeit findet im Ökumenischen Gemeindezentrum Halden übermorgen Montag, 9 bis 16.30 Uhr, ein Meditationstag statt. Das Programm des Tages umfasst einen Kurzvortrag und Impulse aus christlicher Mystik sowie Schweige- und Gehmeditation. Das Picknick zum Mittagessen sollen Gäste selber mitbringen. Eine Anmeldung an Leiterin Margrit Wenk Schlegel 071 288 65 88 wird erwünscht. (pd/jen)